

Das Altertum der Deutsch-Slavischen Kontaktzone. Das Hersfelder Zehntverzeichnis und seine siedlungsgeschichtliche Einordnung

Christian Zscheschang

Christian Lübke zum 70. Geburtstag¹

Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um eine Nachlese, indem vorrangig eine Untersuchung vorgestellt wird, die bereits seit einigen Jahren abgeschlossen ist und sowohl im Druck als auch online vorliegt (Zscheschang 2017a). In der kurzen Zeit seit ihrem Erscheinen hat sich daraus jedoch eine Implikation ergeben, indem Forschungen an anderer Stelle auf sie für ihre Argumentation zurückgegriffen haben. Dass ein namenkundliches Forschungsergebnis von der Geschichtswissenschaft als bedeutsam erachtet wird, entspricht natürlich dem Sinn der interdisziplinären Zusammenarbeit, ist aber nicht selbstverständlich. Deshalb soll diese Implikation vorgestellt werden, wobei aber eine abschließende Bewertung in diesem Beitrag nicht möglich ist. Die Auswirkungen der am Ende dieses Beitrags dargelegten Thesen wären zu weitreichend und bedürften einer umfassenden Diskussion.

Im Osten Deutschlands bzw. der deutsch-slawischen Kontaktzone – dass damit das hier zu Rede stehende Gebiet nur ungefähr und nicht widerspruchsfrei zugeordnet wird, bleibt im Folgenden unerheblich – ist das eigentliche Altertum in Gestalt der Zeit vor dem Mittelalter eine Angelegenheit der Archäologie. Schriftliche Zeugnisse aus jener Zeit aus der Region selbst liegen nicht vor, über sie wird nur in Quellen berichtet, die in weit entfernten geographischen Kontexten entstanden sind (Herrmann 1988–1992). Dies ändert sich mit dem Beginn des Mittelalters nur sehr langsam, und erst seit der ottonischen Zeit im 10. Jahrhundert fließen die Zeugnisse reichlicher.² Den wenigen älteren Quellen kommt damit ein besonderer Stellenwert zu. Was sie über die

1 Christian Lübke, langjähriger Direktor des GWZO, hat das Projekt, auf dessen Grundlage der vorliegende Beitrag entstanden ist, entwickelt und als Projektleiter begleitet. Bemerkenswert sind sein für einen Historiker überdurchschnittliches Interesse an der sprachwissenschaftlichen Namenforschung sowie sein diesbezügliches fachliches Verständnis, das er schon frühzeitig eindrücklich dokumentiert hat, indem eine vom Titel her unscheinbare Abhandlung großteils onomastischen Aspekten gewidmet ist (Lübke 1991).

2 An Stelle der unübersehbar zahlreichen Quelleneditionen und geschichtlichen Abhandlungen seien hier nur genannt: Lübke Regesten; Lübke (2004: 135–289).

Vergangenheit tatsächlich aussagen, wie sie quellenkritisch einzuordnen und wie zuverlässig sie überhaupt sind, ist Gegenstand umfanglicher Diskussionen.³ Deren Ergebnisse sind im Hinblick auf das Bild unserer Vergangenheit nicht immer so befriedigend, wie man es sich wünschen würde.

Umso bedeutender ist ein Fall, der gleich auf zweierlei Weise aus dieser frühen Überlieferung heraussticht: einerseits hinsichtlich seines Umfangs, und andererseits dadurch, dass die quellenkritischen Unwägbarkeiten hier nur gering erscheinen. Es handelt sich dabei – simpel gesprochen – um einen einzigen Bogen Pergament, der überwiegend mit Namen beschrieben ist, so dass es von der Sache her eigentlich primär ein Forschungsgegenstand der Onomastik sein sollte. Dieses Hersfelder Zehntverzeichnis (im Folgenden: HZV) und sein geographischer Bezugsrahmen wurden vor mittlerweile über einem Jahrzehnt im Rahmen eines Forschungsprojekts am damaligen Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas⁴ interdisziplinär durch eine Mediävistin, einen Archäologen und einen Namenforscher untersucht.⁵ Den Rahmen dafür bildeten „Vergleichende Untersuchungen zum sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandel in den Grenz- und Kontaktzonen Ostmitteleuropas im Mittelalter“ (so der Projekttitel), wobei der Saaleregion, der das Hersfelder Zehntverzeichnis zuzuordnen ist, als östlicher Peripherie des Fränkischen Reiches das Grenzgebiet zwischen dem piastischen Polen und der Kiewer Rus gegenübergestellt war.⁶ Damit war das Projekt nicht auf eine paläographische Analyse der Quelle oder die etymologische Bearbeitung aller in ihr genannten Namen ausgerichtet, sondern auf eine Analyse hinsichtlich ihrer Aussagekraft zur frühmittelalterlichen Siedlungs- und Grenzlandschaft. Hierzu sind bekanntermaßen die Namen ebenso aussagekräftig wie die schriftlichen Quellen und archäologischen Funde und Befunde.

3 Vgl. im großräumigen Kontext Lübke (2004, 19–133). Relevant für die im vorliegenden Beitrag im Mittelpunkt stehende Region ist auch Springer (2004). Vgl. weiterhin die Bände der Fragment gebliebenen Reihe „Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa“, beispielsweise Reisinger/Sowa (1990).

4 Seit 2017 Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa. Das Akronym GWZO wurde als etablierte Wortmarke beibehalten, ob wohl es auf die neue Benennung des Instituts nicht mehr passt.

5 Altmann/Grabolle (2011); Altmann (2012); Altmann/Zscheschang (2015); Altmann (2017).

6 Vgl. hierzu den mehrsprachigen Internetauftritt <https://grodycterwieskie.pl/de/> [14.07.2023] und die mittlerweile insgesamt mehr als 7000 Seiten umfassenden, materialgesättigten Publikationen der Reihe „Frühzeit Ostmitteleuropas“ (https://www.univerlag-leipzig.de/catalog/bookstore/category/157-Fruehzeit_Ostmitteleuropas [14.07.2023]), darin als namenkundlicher Beitrag Zscheschang (2017b).

Die hier zu Rede stehende Quelle besteht aus vier voneinander getrennten Aufzählungen, welche von der Forschung traditionell als A, B, C und D bezeichnet werden. Im Teil A, der den größten Teil einnimmt und durch seine durchgegliederten Kolumnen besticht, werden 239 Namen von Orten aufgezählt, in denen der Zehnte dem Kloster Hersfeld gehört. Viel unscheinbarer sind die anderen Teile: B benennt 19 Burgen, die mit ihrer Umgebung und allen zu ihnen gehörenden Orten den Zehnten ebenfalls dem Kloster Hersfeld zu geben schuldig sind, während C und D weitere 13 und 12 Orte auflisten, die sich im Besitz des Kaisers bzw. des Herzogs Otto des Erlauchten, Laienabt in Hersfeld (Altmann/Grabolle 2011: 442; Altmann 2012: 184f.), befinden.

Während die wenigen Namen in den Teilen C und D einen unbestimmt großen Raum umfassen und nur zum Teil lokalisierbar sind, sind Teil A und B in einem genau umgrenzten und noch dazu in demselben Gebiet zu verorten, zwischen den Flüssen Unstrut und Saale, den Mansfelder Seen und dem Harz. Dieser leicht nachzuvollziehende geographische Bezug machte beide Listen äußerst attraktiv für die geschichtliche und philologische Forschung.

Letztere ist untrennbar verbunden mit Edward Schröder, der bereits 1897 das HZV genau untersuchte und feststellte, dass die Auflistungen im 9. Jahrhundert entstanden, das Pergament aber eine Abschrift des 11. Jahrhunderts darstellt, die peinlich genau die seinerzeit schon alten Namenformen wiedergibt (Schröder 1897). Diese Datierung hat bis heute Bestand. Für die Lokalisierung der vielen Namen der Liste A sind mehrere Aufsätze von Siegmund Wolf die erste Referenz.⁷ Wolf ist in ihnen die Namen des Zehntverzeichnisses mehrfach durchgegangen, widmete sich dabei aber nicht der Etymologie der Namen. Kurz hintereinander erschienen, blieben in diesen Beiträgen Korrekturen kurz vorher gemachter Angaben nicht aus, so dass die Zitierung dieser Beiträge große Umsicht erfordert. Die Forschungsgeschichte der Namen in dieser Quelle ist natürlich länger, in ihr spielen u. a. Hermann Größler, Hans Walther, Ernst Eichler und Karlheinz Hengst eine wichtige Rolle.⁸

Während Schröders Aufsatz von 1897, in dem er die Liste A in das 2. Drittel des 9. Jahrhunderts datiert, quasi Allgemeingut ist, führt dessen Fortsetzung zwei Jahre später (Schröder 1899) ein Schattendasein: Hier wird mit geschichtlichen Argumenten eine jahrgenaue Datierung auf 845 herausgearbeitet, die aber anscheinend nicht weiter rezipiert und auch nirgends zurückgewiesen wurde; mit einer Ausnahme: Vor kurzem hat Christian Warnke (2019: 213f.)

7 Wolf (1955); Wolf (1956a); Wolf (1956b); Wolf (1957).

8 Eichler (1985 [1955/56]); Eichler/Walther (1984 [DS 35]); Größler (1903); Hengst (1990); Walther (1971 [DS 26]).

Schröders Argumentation nicht nur in Zweifel gezogen, sondern gänzlich abgelehnt, und zwar in einem Kontext, auf den am Ende des Beitrags einzugehen ist.

Das ist in knappen Worten die Beschreibung der Quelle. Diese selbst sollte aber im genannten Projekt weniger untersucht werden als die Region, in der sie angesiedelt ist. Das ist methodisch ein erheblicher Unterschied, denn hierfür reichte es nicht aus, einfach nur die im Zehntverzeichnis genannten Namen auszuwerten. Vielmehr mussten alle Namen des Gebietes berücksichtigt werden, wobei die erste bemerkenswerte Beobachtung darin bestand, dass es in der Region, die das Zehntverzeichnis beschreibt, weit mehr Ortsnamen gibt als in ihm aufgelistet werden. Toponomastisch ist dieses Gebiet keine terra incognita, vielmehr liegt eine ganze Anzahl von etymologischen Namenbüchern und anderen maßgeblichen Darstellungen vor. Diese Literatur umfasst aber das Gebiet des Zehntverzeichnisses nur lückenhaft und sie ist zudem hinsichtlich des Erscheinungsdatums und des damit erreichten Forschungsstand sehr disparat.⁹

Zudem trafen bei der Bearbeitung zwei entgegengesetzte Vorgehensweisen aufeinander, die als progressiv und regressiv zu bezeichnen sind (Zscheschang 2017a: 17). Letzteres entspricht der üblichen, als onomastische Rekursion (Eichler 2008: 128f.) bezeichneten Bearbeitung eines historisch-etymologischen Namenlexikons: Für die gegenwärtig noch existierenden Ortschaften und bekannten Wüstungen wird mittels der Sammlung historischer Belege die Namenentwicklung zurückverfolgt. Bildet jedoch eine größere Menge von Namen in einer älteren schriftlichen Quelle den Ausgangspunkt einer Untersuchung, kehrt sich das Verfahren um – dann geht es v. a. darum, diese Namen an die spätere bzw. heutige Toponymie anzuschließen. Eine Betrachtung der Namen im HZV allein hätte dieses progressive Verfahren erfordert, zumal bei etlichen dieser Benennungen nicht eindeutig zu klären ist, welchen heutigen Toponymen sie entsprechen. Bei der Betrachtung einer ganzen Landschaft hat aber die regressive Betrachtung Vorrang, und die im HZV genannten Namen ordnen sich in die Belegreihen der jeweiligen Benennungen

9 In alphabetischer Anordnung: Böhme (1909); Eichler (1985 [1955/56]); Eichler/Walther (1984 [DS 35]); Freisleben (2007); Größler (1903); Loga (2007); Meier (2001); Richter (1962 [DS 15]); Schultheis (1967); Walther (1971 [DS 26]). Der von diesen Werken verkörperte Bearbeitungsstand lässt sich strukturieren als eine Stufenabfolge von aktuellen toponomastischen Lexika bis hin zu älteren Beiträgen, die mittlerweile in mancherlei Hinsicht fragwürdig sind, aber immer noch zur Materialgrundlage Brauchbares beisteuern vgl. Zscheschang (2017a: 18–27). Gegenüber dem dort beschriebenen Bearbeitungsstand sind zwei neuere Arbeiten zu ergänzen: Loga (2016); Loga (2020).

ein bzw. bilden aufgrund ihres Alters im Regelfall deren Anfang. Dabei bleiben freilich – wie generell bei der Sammlung älterer Namenbelege – allerhand Schwierigkeiten und Zuordnungsprobleme (Zscheschang 2017a: 27–50).

Im Projekt, das offiziell letztlich nur drei Jahre Laufzeit hatte, ging es aber nicht darum, alle Einzelprobleme zu lösen und auch nicht darum, die Lücken in der etymologischen Bearbeitung zu füllen, sondern um die Nutzbarmachung der Namenforschung für die genannten übergreifenden historischen und strukturellen Aspekte. Da eine solche Untersuchung gleichwohl einer soliden Materialgrundlage bedarf, musste aber, um nicht den zweiten Schritt vor dem ersten zu tun, viel Zeit aufgewendet werden, um diese Grundlage zu erarbeiten.

Am Beginn stand die Beschäftigung mit den Namen slavischer Herkunft, die im HZV mit 28 Bildungen eine überschaubare Menge bilden und insofern gute Voraussetzungen bieten, als dass sie etymologisch vollständig erschlossen sind (Eichler 1985 [1955/56]; Eichler SO). Es zeigte sich aber schnell, dass die genannten 28 Namen nur die eine Seite der Medaille bilden. Denn es gibt im selben Gebiet noch weitere 68 Namen, die ebenfalls slavische Ursprünge haben, aber nicht im Verzeichnis stehen. Dieser Umstand führte zu der Fragestellung, die die zentrale Leitlinie des ganzen Buches wurde: In welcher Beziehung stehen diese beiden Gruppen? Unterscheiden sich die im HZV überlieferten Namen strukturell von den übrigen, die außerdem noch in dieser Landschaft vorliegen, aber nicht so früh schriftlich bezeugt sind? Sind diese Namen erst später entstanden, also nach der Zusammenstellung des HZV, oder existierten sie damals schon, so dass das Verzeichnis nicht alle Siedlungen dieser Region auflistet?

	Im HZV	Nicht im HZV
ältere altsorbische Namentypen		
Possessiva auf <i>-j_</i> (Wünsch: wohl <i>*Unič-/ *Un_š-</i> zum PN <i>*Un_k/c/š-</i>)	I	II
Zweigliedrige und deanthroponymische Pluralbildungen (Schlaukat: wohl <i>*Stavokoty < *stava</i> 'Ruhm' + <i>*kot</i> 'Riß' o. ä.)	III	IIII
Patronymika (Göstelitz: <i>*Gost_lici</i> zum PN <i>*Gost_l</i>)	IIII	IIIIIIII II
Bewohnernamen auf <i>-ici</i> (Kröllwitz: <i>*Krolovici</i> zu <i>*krol</i> 'König')		IIII
jüngere altsorbische Namentypen		
Bildungen mit Nullsuffix (Klobikau: <i>*Klobuk-</i> < <i>*klobuk</i> 'hutförmige Erhebung')	III	III
Bildungen auf <i>-ica</i> u. ä. (Delitz am Berge: <i>*Dělc</i> zu <i>*děl</i> 'Hügel, Berg')	II	IIIIII
Bildungen auf <i>-n_</i> (Burgwerben: <i>*Virb_n</i> zu <i>*virba</i> 'Weide')	III	III
Bildungen auf <i>-ov_</i> (Meuschau: <i>*Mus(k)ov_</i> zum PN <i>*Mus(k)</i> ; Lieskau: <i>*Lěskov_</i> zu <i>*lěsk</i> 'Wäldchen')	III	IIIIIIII III

Tab. 1: Altsorbische Namentypologie im Gebiet des HZV¹⁰

Die slavischen Namen erlaubten diesbezüglich einen gezielten Einstieg in die Untersuchung, weil für sie eine chronologische Unterscheidung zwischen älteren und jüngeren Namentypen bereits seit Jahrzehnten etabliert ist und für zahlreiche Regionen zu signifikanten Ergebnissen geführt hat.¹¹ Die Übersicht (Tab. 1¹²) verdeutlicht, dass es um bestimmte Typen von Namenbildungen geht, meist mittels bestimmter Suffixe, die fast überall im slavischen Raum signifikant früher entstanden sind als die übrigen slavischen Toponyme. Sie zeigt,

10 Die Literatur zu den einzelnen Namen vgl. bei Zscheschang (2017a: 64–74). Die Tabelle hier ist gegenüber der ebd. auf S. 78 abgebildeten aus Gründen der Übersichtlichkeit leicht gekürzt.

11 In diesem Beitrag kann darauf nicht genauer eingegangen werden; vgl. dazu Zscheschang (2017a: 75–80) sowie die methodisch wegweisendsten Beiträge (Eichler/Walther 1970; Schultheis 1970; Walther 1993 [1967]).

12 Für die Schreibung der altsorbischen Etyma wird die herkömmliche (und auch bewährte) Darstellung leicht modifiziert. Als Stellvertreter für einen nicht eindeutig zu rekonstruierenden Vokal dient nicht wie bisher der Binde-, sondern der Unterstrich, der dem Charakter einer „Fehlstelle“ besser entspricht, vgl. dazu Zscheschang (2017: 12).

dass die nicht im HZV stehenden Namen keineswegs tendenziell jünger sind als die, die in der Liste stehen – dann müssten die Kästchen oben rechts in Tab. 1 leerer sein. Dies bezieht sich natürlich nur im statistischen Sinne auf die Gesamtmenge – einzelne Namen können durchaus später entstanden als das Zehntverzeichnis, aber keinesfalls alle, so dass aus der Perspektive der Namen slavischen Ursprungs nicht davon auszugehen ist, dass das HZV alle seinerzeit existierenden Siedlungen verzeichnete.

Typ	Im HZV	Nicht im HZV
-dorf	IIIIIIII IIIIIIIII IIIIIIIII IIIIIIIII IIIII	IIIIIIII IIIIIIIII IIIIIIIII III
-stedt	IIIIIIII IIIIIIIII III	III
-leben	IIIIIIII	III
-berg/burg	IIIIIIII	II
-bach	IIIIIIII	III
-hausen	IIIIII	II
Simplizia	IIIIII	I
-ingen	IIIIII	II
-rode	III	IIIIIIII IIIIIIIII IIIIIIIII

Tab. 2: Deutsche Namentypologie im Gebiet des HZV¹³

Der weitaus größere Teil der Namen ist jedoch deutschen oder germanischen Ursprungs (Tab. 2). Um diese Toponyme auf analoge Weise zu untersuchen, bedurfte es eines ungleich höheren Aufwandes. Im Gegensatz zu den slavischen Namen, die geschichtlich bedingt in der Saaleregion nur bis zu einem bestimmten, wenn auch nicht genau zu spezifizierenden Zeitpunkt entstanden sein können – weil der slavische Sprachgebrauch hier noch während des Mittelalters endete – liegt ein solcher terminus ante quem bei den Namen deutschen Ursprungs nicht vor. Da die Namenbildung praktisch bis in die Gegenwart anhält, ist eingehend zu prüfen, welche Namen in die Zeit der Entstehung des HZV hineinreichen bzw. hineinreichen könnten und welche jüngeren Ursprungs und damit für eine Untersuchung dieser Quelle nicht relevant sind. Diese Prüfung war für jeden einzelnen Namen vorzunehmen, woraus sich inklusive zahlreicher Wüstungen eine Gesamtzahl von knapp 400 in die Analyse

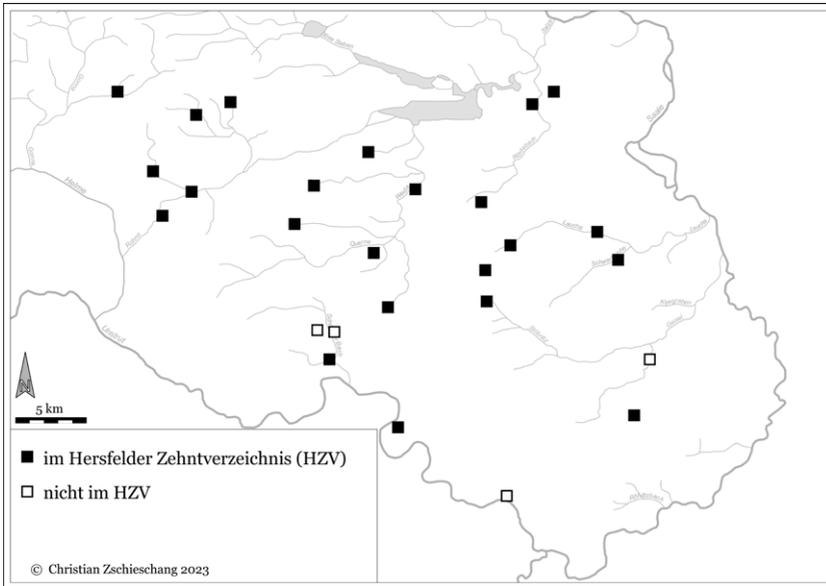
13 Auf die Angabe von Beispielen wurde hier verzichtet. Hinzu kommen etwa 25 weitere Namentypen, die jeweils nur mit weniger als vier Benennungen vertreten sind.

aufgenommener Benennungen deutschen Ursprungs ergab. Letztlich galt es „nur“, aus dem erwähnten heterogenen Forschungsstand wenigstens eine einigermaßen homogene Datenbasis zu machen. Es war der damit verbundene Aufwand, der aus diesen Forschungen ein Buch machte und nicht nur einige Aufsätze, wie es eigentlich vorgesehen war.

Hinsichtlich der Unterscheidung zwischen älteren und jüngeren Namentypen war die geographische Nähe zur deutsch-slavischen Kontaktzone ausschlaggebend. Als jüngere Namentypen wurden im Wesentlichen diejenigen betrachtet, die noch in der Zeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus produktiv waren, also Namen mit den Grundwörtern *-dorf*, *-rode*, *-hagen* usw., denen die übrigen, wie *-heim*, *-stedt* usw., als die älteren Typen gegenübergestellt sind (Zscheschang 2017a: 85). Die Auswertung hat gezeigt, dass diese Abgrenzung sinnvoll war und zu signifikanten Ergebnissen führte.

Auf die Ergebnisse der Untersuchung dieser Namen ist hier nur exemplarisch einzugehen. Sie lassen hinsichtlich mancher Aspekte Interpretationsspielräume, sind aber in Bezug auf andere Fragen überaus eindeutig. So gab es beispielsweise schon früher gelegentlich Untersuchungen, in welchem Maße verschiedene Namentypen vom Wüstwerden ihrer Denotate betroffen waren.¹⁴ Die These dahinter lautet: Je älter ein Namentyp, desto vorteilhafter seine Lage im Naturraum (weil die frühen Siedler sich die besten Plätze aussuchen konnten) und desto weniger Wüstungen. Umgekehrt gilt: Je jünger ein Namentyp, desto nachteiliger die Lage im Areal (weil bei späteren Siedlungen nur noch die schlechteren Plätze frei waren), und desto häufiger fielen diese Orte wüst. Das ist leicht auszuzählen und erbrachte in diesem Fall ein überaus eindeutiges Ergebnis: Bei den älteren Namentypen fielen von 69 Siedlungen nur 5 wüst, bei den jüngeren von 138 die Hälfte (Zscheschang 2017a: 155f.). Angesichts dieses Befundes von quasi idealtypischer Deutlichkeit kann nur dazu ermuntert werden, eine solche Auszählung, für die nicht einmal onomastischer Sachverstand vonnöten ist, in das Standardprogramm regionaler Ortsnamenuntersuchungen aufzunehmen. Er verdeutlicht auch, dass siedlungsgeschichtlich orientierte namenkundliche Untersuchungen, die nicht die Namen der wüst gefallenen bzw. eingegangenen Siedlungen, sondern nur die der rezenten Ortschaften berücksichtigen, zu falschen Schlüssen kommen dürften.

14 Debus/Schmitz (2004: 3489); Kersting (1998: 218 und Abb. 7); Quirin (1973: 209); Schuh (1996: 1717).

Abb. 1: Ortsnamen mit dem Grundwort *-stedt*

Bei der Diskussion der namenkundlichen Untersuchungsergebnisse im interdisziplinären Kontext kommt es auch darauf an, diese so darzustellen, dass Historiker:innen nicht zu Schlüssen verleitet werden, die irrig sind. Dass Namen mit dem Grundwort *-stedt* im HZV überproportional häufig sind, reizt natürlich leicht zu einer Interpretation, dass dahinter gelenkte Siedlungsprozesse stehen könnten. Diese ist allerdings nicht statthaft, denn es handelt sich hierbei nicht um homogene Namenbildungen, denen ein einheitlicher Entstehungskontext unterstellt werden könnte. Vielmehr finden sich unter den Bestimmungswörtern Hydronyme, Anthroponyme und Appellativa gleichermaßen, also eine bunte Mischung verschiedener Motivationen, wie z. B. *Lauchstädt* zum Bachnamen *Laucha*, *Wolferstedt* zum Personennamen *Wulfher*, *Dornstedt* zu althochdeutsch *thorn* ‘Dornstrauch’ und *Allstedt* zu althochdeutsch *alt*.¹⁵ Diese Vielfalt dürfte eher in unterschiedlichen Zusammenhängen entstanden sein als im Zuge eines einzigen gelenkten Besiedlungsvorgangs (Zschieschang 2017a, 154). Eine solche differenzierte Betrachtung bzw. die gründliche Rezeption der Aussagen der Nachbarwissenschaften ist entschei-

¹⁵ Vgl. zu den Namen und der jeweils maßgeblichen Literatur Zschieschang (2017a: 90f.).

dend für einen gelingenden interdisziplinären Dialog, worauf am Ende dieses Beitrags noch zurückzukommen ist.

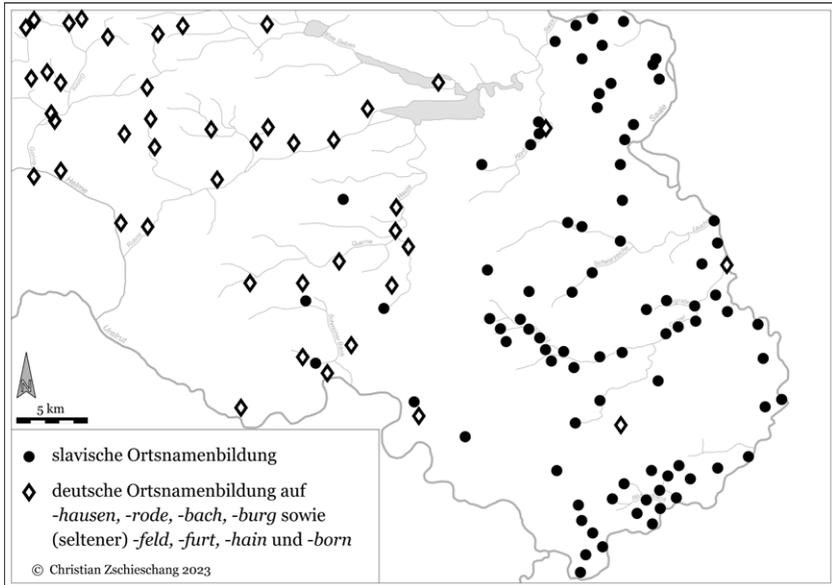


Abb. 2: Voneinander abgegrenzt: slavische und deutsche Ortsnamen

Zuvor ist jedoch noch auf ein Ergebnis im Hinblick auf den Charakter der Grenzlandschaft einzugehen. In der Namenverbreitung zeigt sich nämlich eine klare areale Grenze zwischen der geschlossenen slavischen Besiedlung im Osten, die durch zahlreiche altsorbische Namenbildungen repräsentiert wird, und dem allein durch zahlreiche deutsche Namentypen geprägten Westen (Abb. 2¹⁶). Diese verläuft in siedlungsgeographisch klassischer Lage entlang einer Wasserscheide. Im Bereich dieser Abgrenzung endet die Verbreitung einer Vielzahl deutscher Namentypen, aber nicht aller, denn die Bildungen auf *-leben*, *-stedt* und *-dorf* umfassen das gesamte Gebiet des HZV bis zur Saale. Warum das so ist, bleibt eine spannende Frage. Am ehesten könnten die mit *-leben* und *-stedt* gebildeten Namen noch vor der slavischen Besiedlung entstanden sein, die mit

16 Diese Kartierung weist eine gewisse Suggestivität auf, um das Wesentliche des genannten Sachverhalts hervortreten zu lassen. Vgl. demgegenüber differenziertere Darstellungen (Zscheschang 2019: 188, Altman/Zscheschang 2015: 203 sowie Zscheschang 2017: 234, Abb. 18).

-dorf hingegen erst später, als der Assimilationsprozess der slavisch sprechenden Bevölkerung so weit vorangeschritten war, dass altsorbische Namen nicht mehr gebildet werden konnten (Zscheschang 2017a: 163–165). In isolierter Betrachtung nur einer Region ist dies aber kaum zuverlässig zu beurteilen.

Hinsichtlich eines überregionalen Vergleichs wäre beispielsweise auf Oberösterreich zu verweisen, wo um den Traunsee und die untere Steyr die slavisches und die deutsche (hier: bairische) Besiedlung offenbar auf ähnliche Weise in einer „Abstandszone“ aufeinander treffen (Wiesinger 2018/19: 38). Diese zeigt ein ganz ähnliches Bild wie das Gebiet des HZV an der mittleren Saale: Die von slavischen Toponymen einerseits und bestimmten deutschen Ortsnamentypen andererseits (in diesem Falle denjenigen auf *-heim*) gebildeten Areale sind sauber voneinander abgegrenzt, was sich aber erst im Vergleich zweier getrennter Kartierungen zeigt.¹⁷

Im Ganzen betrachtet, kam ich bei der Untersuchung nicht umhin, unter dem Eindruck der Verbreitung der verschiedenen Namentypen eine Feststellung zu treffen, die recht ketzerisch klingt:

Aus rein onomastischer Perspektive ist bemerkenswert, dass insbesondere die slavischen, in Teilen aber auch die deutschen Toponyme der HZV-Region einen überraschend modernen Eindruck machen. Bei den Slavica erscheint das System der slavischen suffixalen Namenbildungsmittel so ausgebildet, wie es in vielen weiter östlich gelegenen Siedlungsarealen erst im Hochmittelalter, also einige Jahrhunderte später, anzutreffen ist [...] Bei den deutschen Bildungen sticht generell die große Zahl von Namen hervor, die mit Grundwörtern gebildet wurden, die noch im Hochmittelalter produktiv waren; besonders zahlreich sind hier *-dorf* und *-rode* zu nennen. [...] Hinsichtlich der Slavica würde man ohne Vorliegen eines Zehntverzeichnisses aus der Karolingerzeit rein von diesem typologischen Befund her kaum auf die Idee kommen, ihn als eine Siedlungslandschaft des 9. Jahrhunderts zu interpretieren; eher würde man sie etwa in das 10.–12. Jahrhundert einordnen, in die späte Zeit der slavischen Siedlungserweiterungen und die Frühzeit des hochmittelalterlichen Landesausbaus. Diese typologischen Argumente sind natürlich nicht hinreichend genug, um die allgemein anerkannte Datierung des HZV in Zweifel zu ziehen. (Zscheschang 2017a: 160)

Vor kurzem hat sich nun eine Diskussion aufgetan, die diese Feststellung aufgegriffen hat. Der Magdeburger Historiker Christian Warnke hatte sich vor wenigen Jahren mit den Quellen im Umfeld des HZV beschäftigt und kam dabei zu neuen Erkenntnissen (Warnke 2019). Es ist hier nicht der Platz, um dies

17 Wiesinger (2006: 324–327); insbesondere Karte 2 auf S. 324 und Karte 4 auf S. 326. Eine genauere Darstellung der slavischen Siedlungsgebiete bei Wiesinger (2014: 150–168).

umfassend wiederzugeben, aber seine Überlegungen bedeuten, dass es keine Vorlage des HZV gegeben habe, die aus dem 9. Jahrhundert stammt. Vielmehr sei die Liste erst im 11. Jahrhundert im Zusammenhang mit Zehntstreitigkeiten zwischen dem Kloster Hersfeld und dem Bistum Halberstadt entstanden, womit die Kopie also das Original bilden würde (ebd.: 239). Das wäre freilich eine dramatische Konsequenz, denn dann wäre das eingangs skizzierte Altertum der Deutsch-Slavischen Kontaktzone noch viel ärmer, als es ohnehin schon ist.

Warnke argumentiert rein mediävistisch und quellenkritisch, wobei er ein interessantes Beispiel für praktisch gelebte Interdisziplinarität bildet: Einerseits dienen ihm nämlich die Erkenntnisse der namenkundlichen Nachbarwissenschaft als willkommene Trumpfkarte, andererseits wird mit ihnen etwas lax umgegangen, wenn sie in die Argumentation nicht gut zu passen scheinen.¹⁸ Aber zunächst seien die beiden Punkte genauer dargestellt:

Ganz ans Ende seiner Argumentation für die Entstehung des HZV im 11. Jahrhundert – eben als spät ausgespielten Trumpf – setzt er, nach der Feststellung „Die onomastische Auswertung des Zehntverzeichnisses stützt die Ergebnisse zu einer Entstehungszeit im 11. Jahrhundert“ (Warnke 2019: 219), meine eben ausführlich zitierte Aussage (Zscheschang 2017a, 160). Von dieser Aussage habe ich nichts zurückzunehmen, zumal sie nicht auf dekonstruktivistischen Gelüsten beruhte (die ich im Übrigen auch Christian Warnke nicht unterstelle), sondern allein auf der Signifikanz und Aussagekraft der Leipziger namenkundlichen Methodik.¹⁹ Auf deren jahrzehntelang erprobter Basis allein ist eine robuste Aussage über die chronologische Einordnung einer arealen Namenverbreitung überhaupt möglich.

Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Denn noch schwerer wiegt die von Schröder (1897) seinerzeit vorgenommene sprachliche Analyse. Und über diese wird leichthin oder eben lax hinweggegangen:

Nur weil ein Schreiber des 11./12. Jahrhunderts Ortsnamen in Listen aufgeschrieben hat, müssen diese Listen nicht auf Grund ihrer Graphemik bereits im 9. Jahrhundert erstellt worden sein. Der Schreiber kann diese Listen durchaus selbst – mit Ortsnamen, deren ältere Schreibweisen ihm aus Vorlagen bekannt waren – neu geschaffen haben. (Warnke 2019: 219)

18 Christian Warnke, den ich persönlich sehr schätze, soll damit nicht an den Pranger der Negativbeispiele gestellt werden. Er folgt damit vielmehr unbewusst einer weithin geübten Praxis, deren Zeuge ich des Öfteren geworden bin, ohne dass dies hier zu spezifizieren ist.

19 Vgl. die in Anm. 11 genannte Literatur.

So einfach sind Schröders Argumente aber nicht hinwegzuräumen. Sie bleiben ein Stachel im Fleisch des Plädoyers gegen eine Niederschrift im 9. Jahrhundert. Und um diesen Stachel zu ziehen, braucht es nicht nur ein paar Sätze, sondern eine gründliche Untersuchung. Denn vielleicht ist es gar nicht abwegig, dass man sich in Hersfeld zur Durchsetzung von Ansprüchen bewusst archaisierender Namenformen bediente. Das aber müsste erst eingehend untersucht werden, und zwar konsequent für alle einzelnen Namen: Konnte man auf ältere Vorlagen für alle Namensschreibungen zurückgreifen oder wäre es vielleicht denkbar, dass man Namenformen des 11. Jh. künstlich „gealtert“ hat, um eine Ehrwürdigkeit der Niederschrift vorzutäuschen? Die Beantwortung dieser Fragen erfordert die Analyse der Gesamtheit der im HZV überlieferten Namen. Eine exemplarische Betrachtung einzelner Benennungen wäre nicht hinreichend (weswegen auch von der Vorstellung einiger Beispiele in diesem Beitrag abgesehen wurde). In diesem Kontext wäre darauf zu verweisen, dass sich nicht wenige Namen im HZV auf eine Weise wiederholen, die für ein Kompilat aus mehreren Vorlagen sprechen könnte (Zscheschang 2017a: 51–56). Somit gibt es nur wenige Jahre nach Fertigstellung meiner Untersuchung neuen Klärungsbedarf, und sei es nur der Nachweis, dass es bei Schröders zeitlicher Einordnung zu bleiben hat.

Man mag es bedauern, dass Christian Warnke auf seine Überlegungen erst jetzt gekommen ist und nicht schon ein paar Jahre früher, als wir im GWZO noch mit unseren Forschungen zu den Grenzlandschaften beschäftigt waren. Immerhin lag mein Buch aber offenbar zur rechten Zeit vor, um von ihm benutzt werden zu können, und dass es solcherart einen Rezipienten findet, ist natürlich erfreulich.

Allerdings hat sich meine Situation mittlerweile insofern geändert, als dass ich beruflich mit ganz anderen Dingen, die immerhin noch onomastischer Natur sind (Zscheschang 2021/22; Zscheschang 2023), in meinem Maße beschäftigt bin, dass die Wiederaufnahme einer Beschäftigung hinreichender Intensität mit dem HZV kaum denkbar ist. Gleichwohl ist eine mediävistische Frage aufgeworfen worden, die auf eine germanistisch fundierte Beantwortung wartet.

Bibliographie

Altmann, Sabine (2012): Grenzüberschreitungen am westlichen Rand Ostmitteleuropas. Die Saale als Grenz- und Kontaktzone zwischen Frankenreich und slawischer Fürstenherrschaft im 9. Jahrhundert, in: Salamon, Maciej/Wołoszyn, Marcin/

- Musin, Alexander/Špehar, Perica/Hardt, Matthias/Kruk, Mirosław P./Sulikowska-Gąska, Aleksandra (Hg.): Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe. Archaeological and Historical Evidence, Bd. 2 (= U Źródła Europy Środkowo-Wschodniej / Frühzeit Ostmitteleuropas 1/2), Kraków u. a., 183–193.
- Altmann, Sabine (2017): At the boundary of East Central Europe: The Region along the Saale River as an Early Medieval Border Zone between the Frankish Empire and the Slavic Sorbs, in: Semple, Sarah/Orsini, Celia/Mui, Sian (Hg.): Life on the Edge: Social, Political and religious Frontiers in Early Medieval Europe (= Neue Studien zur Sachsenforschung 6), Wendeburg, 225–232.
- Altmann, Sabine/Grabolle, Roman (2011): Karolinger- und ottonenzeitlicher Burgenbau im Saale-Unstrut-Gebiet und südöstlichen Harzvorland, in: Macháček, Jiří/Ungermann, Šimon (Hg.): Frühgeschichtliche Zentralorte in Mitteleuropa. Internationale Konferenz und Kolleg der Alexander von Humboldt-Stiftung zum 50. Jahrestag des Beginns archäologischer Ausgrabungen in Pohansko bei Břeclav, 5.–9.10.2009, Břeclav, Tschechische Republik (= Studien zur Archäologie Europas 14), Bonn, 441–449.
- Altmann, Sabine/Zscheschang, Christian (2015): Das Hersfelder Zehntverzeichnis in namenkundlicher Sicht, in: Cottin, Markus/Filip, Václav Vok/Kunde, Holger (Hg.): 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg. Ausstellungskatalog (= Schriftenreihe der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz 9), Petersberg, 202–204.
- Böhme, Martin ([1909]): Die Orts- und Flurnamen des Kreises Querfurt nebst einem Wüstungsverzeichnisse, Querfurt.
- Debus, Friedhelm/Schmitz, Heinz-Günter (2004): Überblick über Geschichte und Typen der deutschen Orts- und Landschaftsnamen, in: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, 4. Teilband (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2/4), Berlin/New York, 3468–3514.
- Eichler SO = Eichler, Ernst: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, 4 Bde., Bautzen 1985–2009.
- Eichler, Ernst (1985 [1955/56]): Slawische Ortsnamen im Hersfelder Zehntverzeichnis, in: Eichler, Ernst: Beiträge zur deutsch-slawischen Namenforschung (1955–1981), Leipzig, 153–157; ursprünglich in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe 5, 305–309.
- Eichler, Ernst (2008): Fragen der regionalen Onomastik im deutsch-slawischen Kontaktraum, in: Łobodzińska, Romana (Hg.): Onomastica Slavogermanica XXVII, Wrocław, 127–131.
- Eichler, Ernst/Walther, Hans (1970): Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane im frühen Mittelalter, in: Fischer, Rudolf/Eichler, Ernst (Hg.): Bei-

- träge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Theodor Frings zum Gedächtnis, Berlin, 75–90.
- Eichler, Ernst/Walther, Hans (1984): Untersuchungen zur Ortsnamenkunde und Sprach- und Siedlungsgeschichte des Gebietes zwischen mittlerer Saale und weißer Elster (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 35), Berlin.
- Freisleben, André (2007): Die Ortsnamen des Landkreises Mansfelder Land. Magisterarbeit Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Institut für Geschichte.
- Größler, Hermann (1903): Die Bedeutung der Ortsnamen im Kreise Querfurt, in: Mansfelder Blätter 17, 70–112.
- Hengst, Karlheinz (1990): Frühe Namenüberlieferung als Sprachkontaktzeugnis in Ostthüringen, in: Schützeichel, Rudolf (Hg.): Ortsname und Urkunde. Frühmittelalterliche Ortsnamenüberlieferung. Münchener Symposion 10. bis 12. Oktober 1988 (= Beiträge zur Namenforschung, N. F., Beiheft 29), Heidelberg, 236–258.
- Herrmann, Joachim (Hg.) (1988–1992): Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z., 4 Bde. (= Schriften und Quellen der alten Welt 37.1–4), Berlin.
- Kersting, Thomas (1998): Merowingerzeitliche Besiedlungsgeschichte im nördlichen Bayerisch-Schwaben, in: Acta Praehistorica et Archaeologica 30, 211–222.
- Loga, Kristin (2007): Die Ortsnamen des Landkreises Sangerhausen. Magisterarbeit Universität Leipzig, Institut für Slavistik, Abteilung Deutsch-Slawische Namenforschung.
- Loga, Kristin (2016): Die Mischnamen des Hersfelder Zehntgebietes, in: Marterior, Kathrin/Nübler, Norbert (Hg.): Mehrsprachige Sprachlandschaften. Das Problem der slawisch-deutschen Mischtoponyme. Akten der Kieler Tagung 16.–18. Oktober 2014 (= Onomastica Lipsiensia 11), Leipzig, 131–156.
- Loga, Kristin (2020): Ortsnamen im Ostharz. Eine onomastische Untersuchung der Namen rezenter und wüst gefallener Siedlungen der ehemaligen Landkreise Sangerhausen und Quedlinburg. Phil. Diss. Halle-Wittenberg; <https://opendata.uni-halle.de/handle/1981185920/92661> [11.08.2023]; <http://dx.doi.org/10.25673/90708> [11.08.2023].
- Lübke, Christian (1991): Arbeit und Wirtschaft im östlichen Mitteleuropa (= Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa, Beiheft 7), Stuttgart.
- Lübke, Christian (2004): Die Deutschen und das europäische Mittelalter. Das östliche Europa, München.
- Lübke Regesten = Lübke, Christian: Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an), 5 Bde., Berlin 1984–1988.
- Meier, Marko (2001): Ortsnamen und Siedlungsgeschichte des westlichen Burgenlandkreises (Sachsen-Anhalt). Magisterarbeit, Universität Leipzig, Institut für Slavistik, Fachbereich Namenkunde.

- Quirin, Heinz (1973): *Ista villa iacet totaliter desolata. Zum Wüstungsproblem in Forschung und Kartenbild*, in: Beumann, Helmut: Festschrift für Walter Schlesinger (= *Mitteldeutsche Forschungen* 74), Bd. 1, Köln/Wien, 197–272.
- Reisinger, Jutta/Sowa, Günter (1990): *Das Ethnikon Sclavi in den lateinischen Quellen bis zum Jahr 900* (= *Glossar zur frühmittelalterlichen Geschichte im östlichen Europa*, Beiheft 6), Stuttgart.
- Richter, Albert (1962): *Die Ortsnamen des Saalkreises* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 15), Berlin.
- Schröder, Edward (1897): *Urkundenstudien eines Germanisten*, in: *Mittheilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung* 18, 1–52.
- Schröder, Edward (1899): *Urkundenstudien eines Germanisten [Teil 2]*, in: *Mittheilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung* 20, 361–381.
- Schuh, Robert (1996): *Namen und Wüstungsforschung*, in: Eichler, Ernst/Hilty, Gerold/Löffler, Heinrich/Steger, Hugo/Zgusta, Ladislav (Hg.): *Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik*, 2. Teilband (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* 11/2), Berlin/New York, 1713–1719.
- Schultheis, Johannes (1967): *Die Wüstungsnamen des Saalkreises*, in: Fischer, Rudolf/Eichler, Ernst (Hg.): *Onomastica Slavogermanica III* (= *Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse* 58, H. 3), Berlin, 153–164.
- Schultheis, Johannes (1970): *Zur Verbreitung slawischer Ortsnamentypen im Saale-Mulde-Mündungsgebiet*, in: Fischer, Rudolf/Eichler, Ernst (Hg.): *Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Theodor Frings zum Gedächtnis*, Berlin, 91–107.
- Springer, Matthias (2004): *Die Sachsen* (= *Urban-Taschenbücher* 598), Stuttgart.
- Walther, Hans (1971): *Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und mittleren Elbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 26), Berlin.
- Walther, Hans (1993 [1967]): *Ortsnamenchronologie und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Daleminze*, in: Walther, Hans: *Zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Sachsens und Thüringens. Ausgewählte Beiträge 1953–1991*, Leipzig, 307–317; ursprünglich in: Fischer, Rudolf/Eichler, Ernst (Hg.): *Onomastica Slavogermanica III* (= *Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse* 58, H. 3), Berlin, 99–107.
- Warnke, Christian (2019): *Bemerkungen zum Zehntstreit zwischen dem Kloster Hersfeld und dem Bistum Halberstadt*, in: Belitz, Michael/Freund, Stephan/Reeb, Alena (Hg.): *Die Königspfalzenlandschaft Sachsen-Anhalt und der Osten* (= *Palatium. Studien zur Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt* 5), Regensburg, 179–193.
- Wiesinger, Peter (2006): *Ortsnamenschichten in Oberösterreich als Zeugen geschichtlichen und sprachlichen Wandels*, in: Brylla, Eva/Wahlberg, Mats/Edlund,

- Lars-Erik (Hg.): Proceedings of the 21st International Congress of Onomastic Sciences. Uppsala 19–24 August 2002, Bd. 2, Uppsala, 320–332.
- Wiesinger, Peter (2014): Die mittelalterliche deutsch-slawische Siedlungsgrenze in Oberösterreich anhand der Ortsnamen, in: Janka, Wolfgang/Harnisch, Rüdiger (Hg.): Namen in Grenzräumen. 7. Kolloquium des Arbeitskreises für bayerisch-österreichische Namenforschung (Passau 27./28. September 2012) (= Regensburger Studien zur Namenforschung 9), Regensburg, 149–170.
- Wiesinger, Peter (2018/2019): Die Erforschung der Gewässer- und Ortsnamen slawischer Herkunft in Österreich, in: Österreichische Namenforschung 46/47, 9–21.
- Wolf, Siegmund A. (1955): Zur Erklärung der Ortsnamen des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: Beiträge zur Namenforschung 6, 292–314.
- Wolf, Siegmund A. (1956a): Beiträge zur Erläuterung des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 7, 1–35.
- Wolf, Siegmund A. (1956b): Ergänzungen und Berichtigungen zur Ortsnamenbestimmung des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: Beiträge zur Namenforschung 7, 16–21.
- Wolf, Siegmund A. (1957): Beiträge zur Auswertung des Hersfelder Zehntverzeichnisses, in: [Fischer, Rudolf] (Hg.): Leipziger Studien. Theodor Frings zum 70. Geburtstag (= Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 5), Halle (Saale), 192–233.
- Zscheschang, Christian (2017a): Das Hersfelder Zehntverzeichnis und die frühmittelalterliche Grenzsituation an der mittleren Saale. Eine namenkundliche Studie (= Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 52), Köln u. a. online unter: <https://www.vr-elibrary.de/doi/book/10.7788/9783412508746> [11.08.2023].
- Zscheschang, Christian (2017b): Das früh- und hochmittelalterliche Siedlungsumfeld von Trepcza, Czeremno und Gródek im Lichte der Toponomastik. Eine methodische und areale Standortbestimmung / Osadnictwo wokół Trepcza, Czeremno i Gródka we wczesnym średniowieczu okiem językoznawczy. Uwagi metodyczne i analizy przestrzenna, in: Wołoszyn, Marcin (Hg.): From Cherven' Towns to Curzon Line. The lands on the Middle Bug during the Middle Ages and the historiographic perspective on the formation of Poland's eastern border, the 18th–21st century / Od Grodów Czerwieńskich do linii Curzona. Dzieje środkowego Pobuża w wiekach średnich oraz postrzeganie formowania się wschodniej granicy Polski w historiografii XVIII–XXI wieku (= U Źródeł Europy Środkowowschodniej / Frühzeit Ostmitteleuropas 3/1), Kraków u. a., 161–227.
- Zscheschang, Christian (2019): Merseburg und die Orte des Hersfelder Zehntverzeichnisses aus namenkundlicher Sicht, in: Belitz, Michael/Freund, Stephan/Reeb, Alena (Hg.): Die Königspfalzenlandschaft Sachsen-Anhalt und der Osten (= Palatium. Studien zur Pfalzenforschung in Sachsen-Anhalt 5), Regensburg, 179–193. <https://www.vr-elibrary.de/doi/pdf/10.7788/9783412508746>

Zscheschang, Christian (2021/22): Verslammte Namenforschung, in: Mitropa. Jahreshft des Leibniz-Instituts für Geschichte und Kultur des östlichen Europa 2021/22, 143–146, online unter: https://www.leibniz-gwzo.de/sites/default/files/dateien/Mitropa2021-22_WEB-komprimiert.pdf [11.08.2023].

Zscheschang, Christian (2023): Über Namendatenbanken. Theoria cum praxi (ex Lusatiae), in: Andraschke, Joachim/Loga, Kristin (Hg.): „Über Namen gibt’s immer was zu sagen“. Festschrift für Jürgen Udolph zum 80. Geburtstag, Bamberg/Schwane-we, 171–182.

[**Abstract:** Due to the lack of written sources, the ancient world in the German-Slavic contact zone in eastern Central Europe has been largely a matter of archaeology alone. Proper names only begin to appear on record in medieval times. As a result, it is impossible to reconstruct an earlier onymic landscape. Among the early written sources, a document from the Imperial abbey of Hersfeld (“Hersfelder Zehntverzeichnis”) is an exceptional case in terms of its extensive content. Written in the 9th century, but preserved only as a copy from the 11th century, it lists more than 200 place names. In most cases these names are localized in a certain region west of the Saale river and north of its Unstrut tributary. For the most part, the names are of German origin, although there are also some of Slavic origin. Some years ago, this source was examined by an interdisciplinary research group. The onomastic outcome of this project (Zscheschang 2017) is described briefly in the present article. Some of the results of this study recently served as an argument in mediaevalist research (Warnke 2019). This research argues that the document originates from the 11th century and that there is no older original. This assumption deserves further in-depth examination in German linguistics (this is not part of the present article) in order to determine whether the place names – which clearly refer graphemically to the 9th century - could also have been recorded for the first time two centuries later.]